

Erstein täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.  
Anzeigerpreis  
für die vierzehntägige Gesamt-  
zahl oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate  
für die nachfolgende Nummer  
bestimmt, werden bis zum Vor-  
mittags, spätere bezogenen tags  
zu vor erbeten.

Inserate befordern stammliche  
Annoncen-Bureau.

Einundachtzigster Jahrgang  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 193.

Donnerstag, den 19. August.

1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penns, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Perrenstraße 7, E. Trog, Sandwiesstraße 6.

## Telegramme.

**Bern, 16. August.** Der Bundesrat hat von den 56,507 für eine Revision des Banknotenartikels der Bundesverfassung eingegangenen Unterschriften 52,568 für gültig, 3695 für ungültig und 224 für zweifelhaft erklärt und die Bundesversammlung auf den 13. September zur Vorannahme einer Volksabstimmung über die Revision der Verfassung einberufen.

**Brüssel, 16. August.** Die bereits signalisierte Antwort des Königs auf die bei dem heutigen Nationalkongress an ihn gerichteten Ansprachen lautet: „Ich bin tief gerührt von den Worten, die ich soeben vernommen habe; ich danke den so patriotisch gesonnenen Vertretern der Nation, ebenso wie allen Mitgliedern der Staatsregierung, der städtischen Verwaltung und der Provinzial- und Kommunal-Verordnungen für die schönen und herzlichen Worte, welche Sie soeben an mich gerichtet haben. Mit tiefgerühmtem Herzen bringe ich heute meine warmsten Glückwünsche den ehemaligen Mitgliedern der provisorischen Regierung und des Kongresses dar, die hier um mich versammelt sind. Dies fest, das wir heute feiern, ist im wahren Sinne des Wortes das 39. Jahr. Alle mitkommen sollen wir den Tribut der Verehrung der Generation von 1830, durch die wir das geworden, was wir heute sind. Von aufrichtiger Dankbarkeit für die auserlesenen Männer erhebt, denen das Land seine bewundernswürdige Verfassung verdankt, hat dasselbe die Namen jener Helden mit unerschütterlichen Hügen auf das erste Blatt seiner Annalen verzeichnet. Möge ihr starker Geist und ihr warm patriotisches Empfinden stets unsere und unserer Kinder Herzen höher schlagen lassen, möge unser gegnetes und reiches Vaterland, wenn es nach 50 Jahren die 100jährige Jubelfeier begeht, von uns dasselbe sagen, das wir heute von jenen sagen: sie waren der Mission, die der Himmel ihnen übertragen, würdig. Die Mitglieder der provisorischen Regierung und des Kongresses haben in die Weisheit des belgischen Volkes ein gerechtes Vertrauen gesetzt, indem sie die belgische Nation mit den freimüthigen Institutionen der Welt ausstatteten. Dieses Vertrauen ist nicht getrübt worden. Dank der Entwidlung des öffentlichen Geistes hat reicher Erfolg ihre Bemühungen gekrönt. Das Staatsvolk, dem Sie in diesem Augenblicke beizutreten, ist Ihr gerechter Lohn. Ich kann mir die hohe Beugung vorstellen, die Sie bei dem Anblick des ein halbes Jahrhundert des Wohlstandes stehenden Vaterlandes, sowie bei dem Blick auf diese herrlichen Anstellungen, der Kunst und der Industrie empfinden, welche eine so hohe Vorstellung von den Hilfsmitteln und von der Lebenskraft des Landes geben. Welch mächtige Anregung liegt nicht für die aufwachsende Generation in dem Studium dieser ersten

Periode unserer Nationalgeschichte und der in ihr gemachten Fortschritte! wie viel ist in diesem Zeitraum geleistet worden und welchen Aufschwung haben die verschiedenen Zweige menschlicher Thätigkeit unter uns gewonnen! Der Wohlstand des Landes ist im stetigen Fortschreiten begriffen und wird sich noch mehr entwickeln, sobald für die Erzeugnisse unserer Gemeinwesen vermehrte Absatzwege geschaffen sein werden. Hier liegt das Feld der Thätigkeit, auf welches unsere strebsame und arbeitslustige Jugend ihre Anstrengungen zu richten haben wird. — In dem Augenblicke, wo wir einen so hervorragenden geschichtlichen Bedeutung feiern, dürfen wir auch nicht unterlassen, den Tribut der Dankbarkeit den 5 Großmächten darzubringen, die uns in die europäische Staatenfamilie eingeführt, und die, indem sie als Garanten für die Neutralität eintraten, uns einen 50jährigen Frieden erhalten haben. Den Pflichten, welche uns durch die Großmächte auferlegt wurden, treu nachkommend, ist es uns ein Bedürfnis gewesen, in Erwiderung einer so großen Wohlthat heute die Versicherung zu geben, daß wir an den übernommenen Verpflichtungen unwandelbar festhalten. Wenn Belgien sich zu den freundschaftlichen Beziehungen, welche es zu den Garantemächten unerschützt, besonders Glück wünscht, so ist es nicht minder erfreut darüber, auch mit den anderen Staaten auf freundschaftlichem Fuß zu stehen und von denselben unausgesetzte Beweise der Freundschaft zu erhalten. Lassen Sie uns daher, meine Herren, dem unigen Wunsch Ausdruck geben, daß die neue, nummehr vor uns liegende Periode in würdiger Weise auf denselben folge, die ihr vorangegangen. Gott schütze Belgien! möge unser geliebtes und herrliches Vaterland unter dem Schutz der Verfassung und umgeben von den Sympathien der ganzen Welt auf dem Wege der Weisheit und der Ehre, dem es bisher gefolgt, unbeeinträchtigt weiter fortzuschreiten und der Erfüllung der Mission, die es erhalten, nachstreben! Ich werde meine Bemühungen mit den Ihrigen zur Lösung der uns gemeinsam gestellten Aufgabe vereinigen. Der einzige Ehrgeiz, den ich befolge, ist der, meinem Vaterlande, das ich mit ganzem Herzen liebe, und an dem ich mit ganzer Seele hänge, zu dienen.“ Diesen Worten folgte laute Akklamation; sodann besetzten sämtliche Bürgermeister des Landes vor dem Könige. Eine Festanlage, von 900 Sängern ausgeführt, beschloß die Feier.

**Brüssel, 17. August.** Der „Moniteur Belge“ veröffentlicht das Gesetz, nach welchem den Defekturen und anderen, die sich der Militärpflicht entziehen haben, Amnestie bewilligt wird. Außerdem werden noch verschiedene andere Gnadenverlässe des Königs publiziert.

Man denkt in einflussreichen Kreisen daran, die Feite nach zweimonatlicher Dauer schon Anfangs September zu endigen, damit durch die Feier der Jahrestage der blü-

tigen September-Revolution die Nachbarländer, besonders Holland, nicht verstimmt würden. (B. T.)

**Paris, 16. August.** Von den zu den Sitzungen zusammengetretenen Generalräthen haben bis jetzt sieben ihre bisher aus Konservativen bestehenden Bureaus mit republikanischen Mitgliedern besetzt. Die bei Eröffnung der Sitzungen gehaltenen Reden betonen meist die Befriedigung darüber, daß sich in den jüngst stattgehabten Wahlen die Anhänglichkeit des Landes an die Republik kundgegeben habe.

**Paris, 17. August.** Bei den Bureauarbeiten der Generalräthe haben die Republikaner bisher in 14 Generalräthen den Sieg davon getragen. Bei Eröffnung der Sitzungen hielten die Minister, von denen sieben zugleich Mitglieder und Vorsitzende in den Generalräthen sind, Reden, in denen sie die Entwicklung des Wohlstandes Frankreichs konstatierten und hervorhoben, daß der Frieden nach innen wie nach außen gesichert sei. Die letzten Wahlen hätten jener Politik, welche entschlossen sei, von Allen gleichmäßig die Unterwerfung unter die Gesetzgebung zu verlangen, die Weisheit ertheilt.

**Konstantinopel, 16. August.** Unterhauss. Der Unterstaatssekretär für Indien, Dartington, erwidert auf eine Anfrage Cowen's, was auch immer für ein Einverständnis früher zwischen Abdur Rahman und Ajub Khan bestanden haben möge, er sei der Ansicht, daß jetzt ein solches nicht mehr bestehe, da die Interessen derselben einander widersprechende seien. — Bei der Spezialdebatte über das Ausgabebudget erklärte Unterstaatssekretär Dilke in Verantwortung einer Anfrage Wolff's, zwischen Ausland und Oesterreich beständen der Donau-Kommission wegen keine Schwierigkeiten, wohl aber hätten sich solche Schwierigkeiten zwischen Oesterreich und Bulgarien und Oesterreich und Rumänien wegen der Ernennung von Delegationen zur Donau-Kommission ergeben. Inbezug sei zu hoffen, daß diese Schwierigkeiten bald beseitigt sein würden.

Nach einem Telegramm aus Quetta ist das englische Lager bei Rachamadan heute von einer starken Anzahl Pathans angegriffen worden. Der Angriff wurde jedoch abgeschlagen und der Feind 2 Meilen weit verfolgt. Die englischen Truppen hatten 80 Tote.

**London, 17. August.** Die „Daily News“ erfährt, wären vor geraumer Zeit in großer Zahl Druckschriften von Konstantinopel nach Indien gelangt worden, dazu gehören, die indischen Muselmanen gegen die britische Regierung aufzuhetzen. Die Aufmerksamkeit der britischen Regierung sei dabei auf gewisse Umstände gelenkt worden, welche andeuten, daß jene Schriften mit Wissen der Pforte abgefaßt seien.

Nach dem dem Parlamente vorgelegten diplomati-

## Ein stummer Zeuge.

Roman in zwei Bänden.

Nach dem Englischen des Edmund Yates.

(Fortsetzung.)

Als der Arzt an diesem Morgen Lydia Walton seinen täglichen Besuch machte, traf ihn Frau Gaynor auf der Treppe. „Ich denke, Sie müssen mit ihr reden“, sagte sie, „ich kann sie nicht mehr meistern.“

„Haben Sie irgend ein neues Symptom beobachtet?“ fragte er.

„Nein!“ entgegnete Schwester Gaynor; „nur der Zustand der Aufregung und Reizbarkeit hat sehr zugenommen. Sie erklärte mir wiederholt rundweg, daß sie sich nicht länger gefangen halten lassen wollte.“

„Ich will sehen, was sich thun läßt“, sagte Herr Burton. „Diesem Zustande muß ein Ende gemacht werden; sonst bekomme ich nächstens auch Sie noch als Patientin.“

„Nun, Doktor!“ rief Frau Walton, als Burton ins Zimmer trat, „werden Sie mir nun endlich meinen Urlaubsgeld geben? Ich bin schon völlig wieder hergestellt und mag Ihnen nicht länger zur Last fallen!“

„Sie würden bereits wieder hergestellt sein; aber jetzt sind Sie auf dem besten Wege, Ihre Genesung in weite Ferne hinauszurücken“, entgegnete Burton. „Ihre vorzügliche Pflegerin, die, wie Sie selbst zugeben werden, außerordentliche Geduld mit Ihnen gehabt hat, sagt mir, daß mit Ihnen nicht mehr auszukommen wäre. Auch mir ist Ihre Geizigkeit und Erregung aufgefallen und ich kann Ihnen nicht verschweigen, daß Sie Ihre Gesundheit dadurch ernstlich gefährden.“

„Darauf muß ich es ankommen lassen“, entgegnete Lydia, „ich will ausgehen, ich muß ausgehen und ich werde ausgehen.“

„Steht die Sache so, dann ist es freilich etwas anderes“, entgegnete der Arzt kühl und zuckte die Schultern. „Wie toth ich bin“, rief sie, „aber ich meine es wirklich nicht so; und wenn Sie mir wissen, wie wichtig es für mich ist, hinauszu kommen und Jemanden in einer Angelegen-

heit zu sprechen, wobei es sich möglicherweise um Leben und Sterben handelt.“

„Sie sind nicht in dem Zustande, ausgehen zu können“, entgegnete Herr Burton bestimmt. „Kann nicht die Person Sie hier befehlen? Das würde immerhin weniger gewagt sein, obwohl Sie eigentlich überhaupt jede Aufregung vermeiden müßten!“

„Nein, das ist ganz unmöglich“, entgegnete Lydia. „Bitte, lassen Sie mich hinaus. — Es ist nicht weit — nur bis Kenfington!“

„Ist es ein Mann oder eine Frau, die Sie sprechen wollen?“ fragte der Arzt.

„Das weiß ich eben nicht“, entgegnete Lydia unvorsichtig.

„Sie wissen es nicht?“ fragte er überaus.

„Nein, ich weiß es nicht“, entgegnete sie, „nun haben Sie es heraus. Das erscheint seltsam und vielleicht auch verdächtig, aber ich mag Ihnen nicht Klagen darüber aufbinden, und die Sache ist nun einmal, daß ich nicht weiß.“

Eine Pause von einigen Minuten folgte; dann sagte Clement Burton, die Achseln zuckend: „Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich das Ausgehen in Ihrem gegenwärtigen Zustande nicht billigen darf. Unter anderen Umständen möchte es vielleicht anders sein, aber Sie haben nicht vermocht, mich von der zwingenden Nothwendigkeit zu überzeugen, und ich kann daher lediglich mein ärztliches Gewissen zu Rathe ziehen.“

„Ganz recht“, entgegnete sie verzagt. „Aber Ihr ärztliches Gewissen kann mich offenbar nicht wider meinen Willen einpersenen und daher gehe ich aus!“

„Nun seien Sie einmal einen Augenblick vernünftig, Lydia!“ entgegnete Clement Burton, seine Hand auf ihren Arm legend. „Welchen Beweggrund könnte ich möglicherweise haben, Sie vom Ausgehen zurückzuhalten, wenn nicht meine Ueberzeugung, daß es Ihnen schaden wird? Sie müssen Frau Gaynor und mir das Zeugnis ausstellen, daß wir einigermaßen Geduld während Ihrer Krankheit mit Ihnen gehabt haben, und Sie sollten nicht unsere gute Meinung von Ihrer Ausdauer umstoßen, indem Sie noch fort vor Thoreschluß, nachdem wir Sie mit so viel Mühe

glücklich so weit gebracht haben, störrisch und eigenwillig werden!“

„Ich weiß sehr wohl, was Sie für mich gethan haben, und ich bin Ihnen dafür dankbar. Aber jetzt sind Sie gar nicht gut zu mir, ich muß aus, und ich will aus!“

„Sie sind wie ein kleines Kind“, entgegnete Herr Burton. „Sie müssen, weil Sie wollen, und Sie wollen, weil Sie müssen; aber Sie müssen weder, noch wollen Sie mir einen Grund für dieses Wollen angeben. Warum drehen Sie sich mit der Besichtigung dieser geheimnißvollen Person, die Sie sehen müssen, ohne Sie zu kennen, im Kreise herum? Warum lassen Sie kein Vertrauen zu mir?“

„Nun gut, ich will Ihnen vertrauen“, entgegnete sie nach einiger Ueberlegung; „aber wenn Ihnen auch die Geschichte sehr natürlich vorkommen wird, so ist sie darum doch enger Natur. Ich weiß, daß man Ihnen vertrauen darf, und es wäre überflüssig von mir, die Sache vor Ihnen geheim halten zu wollen. Hören Sie also zu: Ich las vor einigen Tagen eine Anzeige, an eine Person, d. h. an eine Frau gerichtet, in der Zeitung, an eine Frau, die ich sehr gerne kenne. Auf die Annonce hin will ich jetzt ausgehen. Der Ort ist Kenfington 7 und die Anzeige geht von G. W. aus, das ist Alles, was ich davon weiß.“

Clement Burton war im ersten Augenblicke sprachlos über diese Mittheilung. Auch nicht einen Augenblick hatte er auch nur im Entferntesten das Verlangen ihrer armen Kranken hier, auszugehen, mit der peinlichen Ursache, die Fräulein Widdelham beherrschte, in Verbindung gebracht.

Jetzt sah Burton plötzlich ein Band zwischen Widdelham und dem Dunkel, welches Fräulein Widdelham seinem Vorhange gemäß zu lichten verjagte, hatte sich von einer Seite her aufgestellt, von der sie es am allerwenigsten erwarten konnte, und der ganze Vorgang hatte sich unter seinen Augen abgespielt, ohne daß er eine Ahnung davon gehabt. Nichts war geschehen, was ihn auf das Vorhandensein einer solchen Verbindung hätte hinweisen können. In ihren Unterredungen mit ihm über Anna Studley hatte Fräulein Widdelham mehr als einmal ihrer Freundin Widdelham und ihre Manieren beschrieben, und nach dem, was ihm aus diesen Unterredungen erinnerlich, konnte seine Kranke nicht Anna

ischen Schriftwechsel über die unionistische Bewegung in Bulgarien und Nirmellen melde der englische Botschafter zu St. Petersburg, Lord Dufferin, unter dem 27. v. M., er habe an den Staatssekretär Oiers die Frage gerichtet, ob der Ausbruch der Feindseligkeiten in Albanien das Signal zu einer bulgarischen Revolution in Nirmellen sein werde. Oiers habe erwidert, er glaube nicht, daß eine solche Konsequenz eintreten werde; die russische Regierung habe Alles getan, was in ihrer Macht stehe, um der bulgarischen Regierung allen den Personen, auf welchen sie in Nirmellen einen Einfluß haben könnte, eindringlich vorzusprechen, wie höchst unglücklich es ihrerseits sein würde, wenn sie einer der wichtigsten Bestimmungen des beliner Vertrages in einem Augenblicke zuwiderhandeln wollte, wo die Mächte so große Anstrengungen machen, um die Durchführung der anderen Bestimmungen desselben zu sichern.

#### Berlin, 16. August.

Se. Majestät der Kaiser wird am zehnjährigen Erinnerungstage der Schlacht von Gravelotte Vormittags das 1. Garde-Regiment, welches bei jener Schlacht so ruhmvoll beteiligt war, im Aufzuge zu Potsdam besichtigen. Es soll sich daran eine Besichtigung des 3. Garde-Regiments zu Fuß, welches zu Brigadeabteilungen von hier nach Potsdam marschiert, schließen. Diese Besichtigung wird an der Gliederung der Besichtigung der verschiedenen hiesigen Regimenter findet aus Anlaß des festlichen Tages Regimentsappell statt.

Der Kaiser hat gestern, als am zehnjährigen Gedenktage der Schlacht von Vionville-Mars la Tour, an den kommandirenden General des 3. Armeekorps eine kaiserliche Ordre erlassen, in der der ruhmreichen Thätigkeit dieses Korps in jener Schlacht gedacht und den tapferen Bravourthaten der Dant des Kriegsherrn ausgesprochen wird.

Man schreibt der W. Z.: „In den östlichen Provinzen sind die Ernteaussichten so schlecht, daß nach hierher gelangten Nachrichten manche Grundbesitzer bereits jetzt schon genötigt sind, ihr Getreide sich anderwärts zu kaufen. Unter solchen Umständen wird die Frage immer dringender, ob der Getreidezoll, vor Allem der Roggenzoll nicht werde suspendirt werden müssen, ja, nach dem Getreidezoll überhaupt haltbar sind.“

Der diesjährige Marinetat bestimmt, daß vier der neuen Panzer-Kanonenboote auf je vier Wochen in Dienst gestellt werden sollen. Die allgemeine Annahme galt bisher, daß dies unter Zusammenstellung zu einem Leistungszuschuß gegeben würde. Nach einer neueren Mitteilung aus Wilhelmshafen wird jedoch die Anweisung der beiden derzeitigen Boote „Vasilist“ und „Camaicon“ am 20. August und die von „Wepe“ und „Krokolob“ am 20. September, wie sich ausdrücklich dabei vermerkt findet, zur Abhaltung von Probefahrten erfolgen, worauf der „Vasilist“ und das „Krokolob“, welche der Marinestation der Fliee zugeteilt sind, unmittelbar anschließend dorthin nach Kiel übergeführt werden. Der Bau und die Fertigstellung dieser Boote, deren, unter Abänderung einer früheren Bestimmung des Flottierungsplans, 13 erbaut werden sollen, ist in den letzten Jahren sehr eifrig gefördert worden, und dieselben bilden mit ihrer Geschützausrüstung von je einer 305 cm-Kanone (600-Pfünder) unbedingt den streitbarsten Teil der deutschen Küstenflotte; ihrer Verwendung auf hoher See steht jedoch ihre nur auf 8 bis 10 Seemeilen in der Stunde bemessene, verhältnismäßig geringe Fahrgeschwindigkeit entgegen. Ihre Panzerstärke ist der des „König Wilhelm“ gleich, nämlich 203 cm. Das Geschütz befindet sich bei ihnen in Vorderdeck des Boots, auf einer behindert absteigenden Plattform über dem Bug aufgestellt, und bei einem Tonnen-Displacement von 1100 Tonnen und

einer Maschine von 700 Pferdekraft besitzt sie, eben so wie die neue Panzerfregate, keine Takelage. Ihre Bemanning ist zu 64 Köpfen bestimmt. Die Angriffsverwendung derartiger, mit den höchsten Geschwindigkeiten ausgerüsteten Boote auf hoher See wird bekanntlich gegenwärtig von dem Krupp'schen Etablisement angestrebt, deren Armierung für die zur Kampfaufnahme auch mit den größten und stärksten Panzerschiffen bestimmten Boote aus je einem oder zwei 35,5 oder 40 cm-Geschützen (1100 und 1500 Pfänder) bestehen, und denen dabei eine Fahrgeschwindigkeit bis zu 20 Seemeilen in der Stunde verliehen werden soll, wobei deren Monstre-Geschütz, wegen des bei ihnen durch die Pivot-Einrichtung vollständig aufgehobenen Rückstoßes, noch eine besonders zweckmäßige Treibwirkung in Aussicht stellen würden.

#### Handel und Verkehr.

Wien, 16. August. Der achte internationale Getreide- und Saatmarkt ist heute eröffnet worden. Zum Präsidenten wurde Raschauer (Wien), zum Vizepräsidenten Sting (Stuttgart) gewählt. Nach Begrüßung der Versammlung durch den Vertreter der Regierung und durch den Bürgermeister wurde der vom Generalsekretär der Frucht- und Saatensätze, Veinlauf, verlesene Bericht über die Ernte in Oesterreich-Ungarn vorgetragen. In diesem Bericht wird, wenn die Zahl 100 für eine Mittelernte angenommen wird, das Ergebnis bei Weizen auf 98, bei Roggen auf 97, bei Gerste auf 109, bei Hafer auf 107 Prozent angeschlagen und die Ernteprospektivität bei Weizen auf 5, bei Roggen auf 6, bei Hafer auf 4 Millionen Zolcentner geschätzt. Für Gerste ist bei normalen Konjunkturverhältnissen eine Exportfähigkeit nicht vorhanden. Nach dem von dem Vizepräsidenten Sting über die Ernte in anderen europäischen Ländern erstatteten Bericht hat Weizen meist eine mittelgute und gute Ernte, Roggen eine schwache Mittelernte oder schlechte Ernte, Gerste und Hafer aber haben gute, teilweise sehr gute Ernten ergeben. Nach einem Telegramm des österreichischen Generalkonsuls in New-York vom 14. c ist der Ausfall der Ernte in Nordamerika quantitativ eben so groß, wie im vorigen Jahre, nach einem Bericht der New-Yorker Produzentenbörse von Ende v. M. stellt sich dieselbe aber qualitativ geringer als im Vorjahre.

London, 16. August. Die Getreidezufuhren betragen in der Woche vom 7. bis zum 13. August: Engl. Weizen 2060, fremder 60121, engl. Gerste 300, fremde 271, engl. Waizen 17 833, engl. Hafer 165, fremder 119 207 Crts. Engl. Mehl 11 111, fremdes 13104 Sack und 1150 Fäß.

#### Gesundheits-Bericht.

Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserl. Gesundheitsamtes sind in der am 7. Aug. c beendeten 32. Jahreswoche von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 34,2, in Breslau 38,4, in Königsberg 27,3, in Köln 32,3, in Frankfurt a/M. 20,4, in Hannover 33,0, in Kassel 22,3, in Magdeburg 40,6, in Stettin 38,0, in Altona 25,9, in Straßburg 37,7, in Metz 20,2, in München 34,2, in Nürnberg 20,7, in Augsburg 26,0, in Dresden 29,5, in Leipzig 18,6, in Stuttgart 22,9, in Braunschweig 23,8, in Karlsruhe 25,7, in Hamburg 18,0, in Wien 21,5, in Budapest 41,9, in Prag 27,7, in Triest?, in Krakau 42,5, in Bafel 24,5, in Brüssel 25,2, in Paris 27,7, in Amsterdam 23,9, in Kopenhagen 19,7, in Stockholm 33,2, in Christiania 28,1, in Petersburg 43,3, in Warschau?, in Odessa 53,3, in Bukarest 28,3, in Rom 26,6, in Turin 24,4, in Madrid?, in London 24,2, in Glasgow 21,3, in Liverpool 26,2, in Edinburgh 16,5, in Dublin 33,3, in Alexandrien (Ägypten) 48,3. — Ferner aus folgenden Wochen:

in New-York 43,1, in Philadelphia 28,9, in St. Louis 17,8, in Chicago?, in Cincinnati 22,3, in San Francisco 11,9, in Kalkutta 16,2, in Bombay 28,0, in Madras 31,3.

Beim Beginn der Berichtswochen herrschten an den deutschen Beobachtungsstationen westliche und südwestliche Windrichtungen, die aber nur in Süddeutschland hinreichend überwiegend blieben, in Mittel-, West- und Ostdeutschland gingen sie bald in nordwestliche über und sprangen erst gegen Ende der Woche wieder nach Südwest. Die Temperatur der Luft war eine kühle und erreichte das Monatsmittel nicht. Regenfälle waren häufig, Gewitter selten. Der schon beim Wochenbeginn niedrige Luftdruck stieg am 3. August, sank aber am 4., in Berlin und Breslau am 5., wieder rasch und zeigte auch am Schluß der Woche keine steigende Tendenz. Die Sterblichkeitsverhältnisse gestalteten sich während der Berichtswochen in den meisten größeren europäischen Städten besser, gleichwie in vielen deutschen Städten, noch immer keine günstigen zu nennen sind. Die allgemeine Sterblichkeitsverhältniszahl für die deutschen Städte sank auf 29,8 von 33,2 der Vorwoche (auf 1000 Lebende und aufs Jahr berechnet). Insbesondere wurde der Anteil des Säuglingsalters an der Sterblichkeit kleiner, so daß von 10000 Lebenden (aufs Jahr berechnet) 150 Kinder unter 1 Jahre starben gegen 176 der vorhergegangenen Woche (in Berlin 163 gegen 231).

Unter den Todesursachen ragen noch immer Darmkatarrhe und Verdauungsstörungen der Kinder durch ihre große Zahl hervor, wenn dieselbe auch in den meisten Orten kleiner geworden ist als in der vorhergegangenen Woche. Die Gesamtzahl der daran als gestorben gemeldeten Kinder erreichte noch immer die Höhe von 1064 (gegen 1310 der Vorwoche). In den meisten größeren Städten des In- und Auslandes nahm die Zahl der Todesfälle an diesen Krankheiten ab, in Dresden, Magdeburg, Hannover, Köln ist sie ein wenig höher als in der Vorwoche. Auch Todesfälle an Ruhr wurden im Allgemeinen seltener, nur in Berlin häufig beobachtet. Das Vorkommen der meisten anderen Infektionskrankheiten war im Allgemeinen ein beschränkteres. Malaria forterben in Danzig, Hamburg, Altona, Stockholm, London, Seelachfieber in Berlin, Hamburg, Köln mehr Späher. Diphtherie herrschte in Bieren und Bochum in größerer Ausdehnung. Erythema febrile wurden in Berlin, Breslau, München, Hamburg, Paris häufiger, in Wien und Petersburg seltener Todesveranlassung. Todesfälle an Flecktyphus und an Mischflecktyphus wurden aus deutschen Städten gar nicht gemeldet. In Petersburg sank die Zahl an ersteren auf dreizehn, in London kamen zwei zur Beobachtung. Auch die Pocken zeigen sich in den meisten Orten in sehr beschränkter Zahl. Aus Wien werden 12, aus Paris 38, aus Pest und Alexandria je 6, aus Petersburg 4, aus Prag und Bukarest je 3, aus London und Delft je 2, aus Krakau und Christiania je ein Todesfall gemeldet. In mehreren spanischen Städten treten Pocken häufiger auf. Aus deutschen Städten kam kein Pockentodesfall zur Meldung.

#### Todesfälle.

Meiningen, 16. August. Heute früh verstarb hier plötzlich der frühere Reichstagsabgeordnete, jetzige Vamdegründungspräsident und Präsident unseres Landtags Dr. Ed. Kändler. Derselbe war zwar fast der Uebernahme seines jetzigen Amtes, 1. October 1879, lebend, gedachte aber nach dem in den letzten Wochen eingenommenen Urlaub die Leitung der gerichtlichen Geschäfte an dem heutigen Tage wieder mit frischen Kräften übernehmen zu können. Ein in den letzten Tagen schnell überhand nehmendes Herzleiden veranlaßte ihn allgemein tiefschmerzlich betrauerter Dahinscheiden.

Was das wirklich der Fall, so war es klar, daß Grace Middleham nie von ihr gehört hatte.

Am nächsten Tage wartete der Arzt bereits an der Thür vor Lydia's Haus, als Grace angefahren kam. „Ich bin noch nicht oben gewesen“, sagte er, indem er ihr aus dem Wagen half, „aber wir werden ohne Zweifel erwartet, da ich unsern Besuch für diese Zeit in Aussicht gestellt habe. Und jetzt“, sagte er, als er klingelte, „jetzt sollen Sie, bezaubernde Frau Walton, wie sie genannt wird, kennen lernen, obwohl allerdings verändert durch die Krankheit und das Leiden, das sie durchgemacht hat.“ Als sie den zweiten Stock erreichte, klopfte Herr Burton in seiner gewöhnlichen Weise. Die Thür wurde von Frau Gaynor geöffnet, die, als sie mit ihrem gewöhnlichen freundlichen Lächeln des Willkommenens dem Arzte entgegen trat, bei dem Anblick von Grace Middleham zurückfuhr und einen halb unterdrückten Schrei ausstieß. Auch Grace war nicht wenig erregt. Kaum erludte sie die Pfliegerin, so rief sie: „Anna, Anna! so hab' ich Dich endlich!“ eilte bei Herrn Burton vorbei und sog die lang verlorene Freundin an ihre Brust. (forts. folgt.)

#### Gerichtssaal.

Hat Jemand dort ein mehr als dreißigjähriges ungeführtes Abfahren des auf keiner Weise genannten Heus und Strohens über eine fremde Wiese eine Fahrgerechtigkeit über diese Wiese erworben, so bekräftigt sich nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts, II. Hofsenats, vom 1. März 1880, die Fahrgerechtigkeit nur auf die Abfuhr von Gras und Heu und sonstige eigentliche Wiesenerzeugnisse, dagegen erstreckt sie sich nicht auf die Abfuhr von Erzeugnissen, welche durch eine ganz neue Anlage auf der bisherigen Wiese gewonnen werden, wie beispielsweise auf die Abfuhr von Torf von der zu einem Torfstich umgewandelten Wiese.

Gibt Jemand bei der Aufgabe eines Frachtgegenstandes auf die Eisenbahn wissenschaftlich ein falsches Gewicht an, um eine geringere Frachtabrechnung zu bewirken, als thatsächlich berechtigt war, so ist er nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts, III. Strafk., v. 2. Juni 1880 wegen Betruges resp. Betrugsversuchs zu bestrafen.

Studley sein. Die Frau, die hier vor ihm lag und auf die er blickte, während sein Gedanken sich jagten, mußte er wohl älter als irgend eine Schulfreundin von Fräulein Middleham sein; hier lag also noch ein anderes Gesichtnis vor, während sie noch nicht einmal zu dem ersten der Schulfreundinnen hatten. Es war vertrieben, daß der einzige Plan, nach dem er jetzt handeln konnte, um Lydia Walton's Erregung zu beruhigen, der war, die Frauen nicht zusammen zu bringen, womit wiederum schwerlich Fräulein Middleham's berechtigter Neugier gebiet sein würde. Vielleicht würde Lydia im Vertrauen auf die Aufrichtigkeit der Beweisanzeige, von denen Fräulein Middleham geleitet wurde, sich dahin bringen lassen, ihr vertrauliche Eröffnungen zu machen, von denen sie anderenfalls jedenfalls Abstand genommen hätte.

„Was ist Ihnen nur zu Kopfe gekommen, Doktor, daß Sie da stehen, mich anzusehen und kein Wort hervorbringen?“ fragte Lydia nach einer Pause. „Ihr Gesicht sieht so grämlich aus, als ob Sie über die verächtlichsten Dinge nachdachten!“

„Ich will Ihnen sagen, woran ich dachte“, entgegnete er lächelnd. „Ich dachte, wie ich besten das ausführen könnte, was geistliche Rechtsanwältin zu thun pflegen, wenn sie sich hohlfarbenen Gegnern gegenüber befinden: einen Kompromiß schließen. Sie sind eigenartig, ich bin es auch. Sie wollen ausgehen und ich darf es Ihnen nicht erlauben; aber ich will Ihnen auf halbem Wege entgegenkommen; ich will selbst nach Kensington zu diesem G. M. gehen, die Lage des Hauses darstellen und ihn oder sie, oder was es sonst ist, überreden, mich hierher zu begleiten und Sie aufzusuchen.“

„Das wollen Sie wirklich?“ rief Lydia erregt; „dann sind Sie auch mein lieber guter Doktor, der Alles thut, was menschlich möglich ist. Natürlich verziehe ich jetzt auf meinen Ausgang. Er wäre mir so wie so fester geworden. Ich kenne nun hier schon so lange, daß ich mich ganz benennen und unfähig fühle, zu denken oder zu handeln; aber es war zu wichtig, daß ich diesen G. M. sah, und ich werde Ihnen auch dieser Lage erzählen, weshalb; und wenn Sie ihn oder sie hierher bringen wollen, damit

ich erfahre, um was es sich handelt, so leisten Sie mir einen Dienst, den ich vergelten kann. Jetzt ruhen Sie nur meine gute Pfliegerin herein und sagen ihr, daß ich so weit wie Mutter bin und sie nicht mehr quälen werde.“

„Haben Sie der Schwester irgend etwas über die Veranlassung Ihrer Anfrage mitgeteilt?“ fragte Burton. „Nein, und ich bitte auch Sie, sie aus dem Spiele zu lassen“, entgegnete Lydia ernst. „Was aus daraus sich entwickeln mag, so ist es genug, daß nur Einer darum weiß; jedenfalls handelt es sich hier um reine Privatangelegenheiten von mir, die nicht in alle Welt hinausposaunt zu werden brauchen.“

„Gut also“, entgegnete Burton. „Wenn ich nur etwas Glück habe, können Sie mich morgen um die gewöhnliche Zeit erwarten und mögen darauf rechnen, daß ich nicht allein komme.“

Aus mehr als einem Grunde hielt Clement Burton es für besser, Fräulein Middleham in Unkenntnis zu lassen, daß seine Kranke und Diebin, welche ihre Anzeige beantwortet hatte, ein und dieselbe Person sei. Als er daher bei Grace an diesem Nachmittag vorprauch, fragte er nur, ob sie irgend etwas für den nächsten Vormittag vor hätte, und machte, als er hörte, daß sie frei sei, den Vorschlag, ihn zu der Kranken zu begleiten, von der er ihr so oft erzählt hätte. Grace war bereit und die Verarbeitung wurde getroffen.

„Sie werden eine neue Lebenserfahrung gewinnen“, sagte er zu ihr. „Ich vermute, daß Sie niemals mit Personen vom Theater in Verbindung gekommen sind, Schauspieler, Sängern und dergleichen?“

„Niemals, niemals!“ entgegnete Grace. „Während meines ersten Aufenthaltes in London unter Frau Studley's Obhut habe ich wohl hin und wieder diesen oder jenen Stern vom Theater in der Gesellschaft getroffen; aber der Zoll meiner Bewunderung wurde von ferne entrichtet und ich glaube nicht, daß ich je mit einem von ihnen gesprochen habe.“

Diese Antwort war nicht geeignet, das Geheimnis aufzuklären. Clement Burton hatte die Frage in der unbestimmten Idee gestellt, daß Lydia Walton vielleicht eine ältere Schwester Anna Studley's oder sonst mit ihr verwandt sein könnte.

Leipzig, 17. August. Gestern, als an dem Tage, wo das königl. Conservatorium der Musik nach Schluss der freien seine Thätigkeit wieder aufnahm, gelangte nach unermüdet einer stürmischen Trübsalperiode hierher, welche in den musikalischen Kreisen nicht bloss unserer Stadt, sondern uns auch hinein und über die Grenzen derselben weit hinaus Theilnahme und Befürchtung erregte wird: Ernst Hermann Engel, das älteste Mitglied des Lehrerkollegiums am Conservatorium, das einzige überlebende aus der ersten, der Weimarschen Periode derselben, ist nicht mehr. In 80 Jahren, wofür er sich, um Gerechtigkeit zu finden, seit Monaten zurückgezogen und wo er sich zuletzt so weit entfernt hatte, daß er noch vor wenigen Tagen Leipziger Fremden gegenüber freudig seine Hoffnung aussprach, daß es ihm noch möglich sein werde, mit nächstem Michaelis seinen Unterricht an der Anstalt, der er seit ihrer Begründung im Jahre 1843 ununterbrochen mit musterhafter Pflichttreue und einem Eifer edelster Art erfolgreich angeführt hat, wieder zu beginnen, traf ihn ein Schlaganfall. Derselbe endigte sich das Leben eines von seinen Schülern überaus hochverehreten und wahrhaft geliebten ausgezeichneten Lehrers. Die heutige Musikschule wird seinen Verlust nach 36jähriger Thätigkeit schwer empfinden, seine Stelle nicht so leicht wieder ebenbürtig besetzt werden. (L. Z.)

Bezeugen, 17. August. Der bekannte Violinist Ole Bull ist heute Nachmittag gestorben.

**Aus Halle und Umgegend.**

**Civilstand.** Meldung vom 17. August.  
Aufgeboden: Der Expeditions-Assistent E. Vorges, Magdeburgerstraße 45, und E. Schöbe, Giesleben.  
Beobert: Dem Eisenbahnboten E. Bose eine L., H. Sandberg 15. — Dem Handarbeiter F. König eine S., Wäldergasse 5. — Dem Telegraphen H. Paul ein S., Dackelgasse 4. — Dem Schulmalermeister H. Jagelle Zwillingshöhle, Bürgerei 9. — Ein unehel. S., Vangeasse 12. — Dem Bierverleger F. A. Thieme ein S., Süßstraße 4. — Dem Handarbeiter E. Herrmann ein S., Späße 27.  
Sterben: Der Rentier Albert Kleist, 68 J., 1 M. 9 T. Militärunteroffizier, Vangeasse 31. — Der Oberlehrer Franz Schulz, 30 J., 8 T. Militärunteroffizier, Diakonienhaus. — Der Dienstmann Louis Dedworth, 49 J., 8 M. 8 T. Lungentuberkulose, Geißstraße 42. — Des Schuhmachermeister C. Eiserer S. Robert, 2 M. 11 T., Brandisstr., Wäldergasse 9. — Eine unehel. L., 1 J. 4 M. 9 T. Darmfatare, Unterplan 6. — Des Fabrikarbeiters W. Smarjitz L. Leopoldine, 3 M. 9 T., Wredardstraße, Feldstraße 8. — Ein unehel. S., 2 M. 8 T., Krämpfe, H. Brauhausgasse 16. — Dem Handarb. Andreas Gajewski, 53 J., 4 M., Perionitis, Herrenstraße 6.

**Wetter-Bericht.**

Datum.	Baromet.	Thermometer.	Hygrometer.	Windrichtung.	Windstärke.	Relative Feuchtigkeit.	Wind
17. Aug.	760.2	17.44	21.8	6.85	327.85	80.1	NO.
10 Mr.	334.8	12.96	16.2	5.62	329.18	93.5	—
18. Aug.	760.3	12.72	15.9	5.37	329.83	90.7	—

**Wasserstand der Saale bei Halle** (an der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 17. August Abends am neuen Unterpaß 3,40, am 18. August Morgens am neuen Unterpaß 3,28 Meter.

**Bermischtes.**

Potsdam, 16. August. Vom Kronprinzen wird uns aus dem benachbarten kleinen Dorfe Eiche wieder ein leuchtender, lebenswunderlicher Zug gemeldet. Die kronprinzliche Familie nimmt allmorgentlich als Gutsbesitzerin an dem Gottesdienst in ihren Dorfkirchen zu Vornstedt oder Eiche Theil. Bei einem dieser Gottesdienste in Eiche erfuhr der Kronprinz von seinem Dorfpafter Dr. Vietheiser, daß ein Krieger aus dem letzten Feldzuge, der bei einem Patrouillenritt vor Belfort vom Feinde angeschossen und seitdem verstorben war, noch keine Erinnerungstafel in der Kirche habe, wie sie den übrigen Gefallenen von der Liebe der Angehörigen oder der Kameraden gestiftet ist, da man einstweilen noch immer geshofft, durch die französischen Behörden Mitteilung über den Verbleib jenes Kronprinzen Namens Friedrich Wilhelm Balz zu erhalten, anderenfalls auch die alte Mutter desselben nicht in der Lage war, die Kosten einer solchen Ehrentafel zu bestreiten. Sofort gab der hohe Herr dem Vieheiser, das Andenken dieses für das Vaterland gefallenen Kriegers auch durch eine Tafel zu ehren, und erhielt demzufolge unter durch seine herrlichen Arbeiten für die neue Ehrentafel besetzte Militärgeräthung künstlerischer Schatz in der Viktorienstraße den ehrenvollen Auftrag, nach einer offenen von der Hand der Frau Kronprinzessin herrührenden Skizze eine solche Tafel zu arbeiten, da die sonst auf den Dörfern üblichen Gedächtnistafeln und Wägen nicht geradezu geschmackvoll zu nennen sind. Die in Eisenblech geschnittene und in Naturmarmor gefasste Vortafel hat in der inneren, etwas erhöhten Fläche an den Ecken die antiken Grabreliefs und über der Inschrift das eiserne Kreuz, während, diesem entsprechend, die beiden Kriegsbanner von 1866 und 70 der Widmung und dem Denkspruch sich anschließen. Das Ganze ist von großer Einfachheit und Würde. — Am nächsten Tage wurde nun diese Tafel in Gegenwart der höchsten Herrschaften und unter herrlicher Theilnahme der Gemeinde entpflegt. Der Kronprinz hatte in seinem Jagdgeschloß dem Gefälligen jedoch die Bestimmung gegeben: „Sie wissen, keine Erwähnung meiner Person und keine schmerzlichen Kriegsschmerzen, sondern Trostworter für die alte Mutter und dann das schöne Geangalm der kommenden Sonntag!“ Und so geschah es auch. Die Feier selbst, sowie das herabfallende Wesen, durch welches die höchsten Herrschaften nach dem Verlassen des Gotteshauses die alte Mutter oder die mit Kriegsbanner geschnittenen Männer des Dorfes beglückten, wird allen Theilnehmern unvergesslich bleiben.

(Ein Autogramm Molke's.) Wir lesen in der „Dr. Mllg. Ztg.“ Die Unwissenheit des genialen Schachmeisters Grafen Molke in Wien hat unter der zahlreichem Güte derjenigen, deren Streben nach Sammlung von Autogrammen berühmter Persönlichkeiten gerichtet ist, nicht geringe Aufregung hervorgerufen. Da es sich aber schwer thunlich erweist, mit einem derartigen Ansuchen direkt an den bekanntlich etwas reservierten „großen Schweizer“ heranzutreten, so wandte sich der ganze Anprall der nach Molke'schen Schrittschritten gegen die Sittlichkeitsbedenken, von welchen anzunehmen war, daß sie mit dem Marischal durch ihren Beruf in Berührung kommen. Es kann dabei nicht bestreuten, wenn die erwähnten Autogrammjäger mit allerlei sonderbar klingenden Vorschlägen an diesen oder jenen Bediensteten des Hôtels herantreten, um denselben für ihren Plan zu gewinnen. Zum Leidwesen der betreffenden Sammler soll es indes nur einem einzigen von ihnen gelungen sein, thätiglich sich in den Besitz eines wirklichen und wahrhaften Autogramms des deutschen Generalstabchefs zu setzen, und war dieser einzig dastehende Erfolg eine mehr als hinreichende Entschädigung dafür, daß der Preis des so heiß ersehnten Gutes kein allzu unbedeutender gewesen ist. Das Autogramm aber ist der veritable — Meldezettel.

Wir lesen in der „Nordb. A. Z.“ folgende Anzeige, welche wir hier ihrer Eigenthümlichkeit wegen wiedergeben: „Ausrichtiges Ehepaar.“ Eine gebildete junge Dame (Deutsche) wäre sehr gern bereit, ihre Hand einem alten, jedoch feingebildeten Herrn, für's Leben zu reichen, wenn derselbe geneigt wäre, den Eltern 1000 Thlr. zur Begleichung ihrer Schulden zu geben und ihnen auch für die Zukunft eine kleine Stütze sein wollte. Alte Herren, — die hoch und ebel genug denken, den tiefen, heiligen Ernst dieser Annonce zu würdigen, denen es darum zu thun ist, eine liebevolle, wahrhaft treue Gattin zu besitzen, die mit uniger Liebe, mit dankbarer Hingebung ein Leben verschönern und in Krankheit mit liebender Sorgfalt ihn gern und freudig pflegen würde, — werden herzlich gebeten, dieser Offerte recht gütige Beachtung zu schenken und nicht zu glauben, daß derselben eine triviale Denkmalsweise zur Grunde liegt, sondern einzig und allein das letzte Mittel reinere, wahrer Kindesliebe ist, die geliebten Eltern endlich einmal ganz und für immer glücklich zu sehen, sie von allen Sorgen zu befreien, und ihre letzten Lebensjahre von Sorgen und Kummer frei zu machen. Namenlos innig soll derjenige geliebt und verehrt werden, der den Suchenden dieses große Glück bereitet. Es wird gebeten, den so tiefen, heiligen Ernst dieser Offerte recht zu würdigen, keinen Spott mit dem Wap' eines Kindes zu treiben und aufrichtig gemeinte Adressen recht bald unter M. G. 666 an die Expedition dieser Zeitung zu senden, welche die Weiterbeförderung gütigst übernehmen will.“

(Vor zehn Jahren.) Wohl keine Nation ist so friedliebend wie die deutsche. Wir sagen das nicht in einer Selbstpreisung, denn wir sagen alsdann hinzu, daß wir vorzugsweise friedliebend erst geworden sind, seitdem wir in die große Schule der allgemeinen Wehrpflicht gegangen. Diese Schule hat unsere Arme vor jeder anderen zum „Boll in Waffen“ gemacht, und dieser Umstand ist es, welcher jede unser's Herzens auf das Innigste mit der Arme verbindet. Wo unsere Fahnen wehen, da ist ungeachtet unser ganzes Herz, und unsere ganze, große Nation fühlt sich als eine Familie, wo es sich um die Arme handelt. Wir wünschen keinen Krieg; aber ist es einmal dazu gekommen, so ist ja Niemand, der nicht einen Sohn, einen Bruder, einen Gatten vor dem Feinde wagt, und die zartesten Gefühle der Familienangehörigkeit vereinigen sich mit der Liebe zum Vaterland zu einer großen Begeisterung. Jedes Auge und jeder Gedanke ist dort,

wo um der Menschheit große Gegenstände, um Ehre und um Freiheit wird gekämpft, und keine Sorge giebt es, als die hoffend und sehnd nach dem Kriegeslager sich richtet.

So war es vor zehn Jahren. Der Krieg hatte unter glücklichen Zeichen begonnen, aber noch war keine eigentliche Entscheidung gefallen, und jeder Tag konnte die Nachricht von der Entscheidung bringen. Und die Nachricht kam. Wie bereits vor Leipzig, stand die Schlacht der Tage, und gegen den Anmarsch überlegenen Feind wurde der glänzende Sieg nun unter schweren Opfern errungen. Von Pont-a-Mousson, von Mars-la-Tour und Rezonville dauerten nacheinander die Kämpfe, welche den großen Erfolg verkündeten, daß des Feldmarschalls Bazaine Arme nach Metz hineingeworfen, von der weiteren aktiven Theilnahme am Feldzuge abgeschnitten sei. Instinktiv fühlte man es heraus, daß hier denn der entscheidende Tag gegeben war. Folgerichtig auch später noch gloriöse Tage, — bis zur Stunde sind es die Kämpfe vor Metz geblieben, welche der Erinnerung der Begeisterung sich am tiefsten eingepägt haben. Die Schwere der Verluste auf unserer Seite mag dazu nicht wenig beigetragen haben. Die Schlachtfelder bei den Orten, die wir genannt, bergen die irdischen Reste vieler Tausende unserer braven Krieger, und Hunderttausende weihen in diesen Tagen ein besonders inbrünstiges Gebet der Erinnerung an theure Tode. Die Schlachtfelder sind Friedhöfe geworden, auf denen schuldige Pietät die Zeichen dankbarer Verehrung und treuen Gedenkens niederlegt. Dürfte Jeder dem Zuge seines Herzens folgen — eine Wallfahrt, eine Bittwanderung sähe sich heute gen Metz. Die Deputationen schon, welche dort erscheinen, bilden einen überaus stattlichen Zug. Aber auch die Daheimgebliebenen feiern in Umbacht mit.

(Eine werthvolle Bibel.) Der Direktor des Bades Wartenberg in Böhmen, Herr Regierungsrath Dr. Schlehta Ritter v. Sedmitzsch, befindet sich, wie die „Nat. Anz.“ wissen wollen, im Besitze der lateinischen Vulgata, auf Grund welcher Dr. Martin Luther auf der Wartburg seine deutsche Bibelübersetzung verfaßt hat. Die Seitenränder der Bibel sind mit zahlreichen von Luther gemachten

Bemerkungen beschriftet. Dieses werthvolle Andenken, welches aus der königlich sächsischen Bibliothek stammen soll, hat Herr Dr. v. Schlehta von dem geistlichen Hofrat Jan z Hvezdy (Dechant Marek) zum Geschenk erhalten. Herr Dr. Curtius, Professor in Leipzig, hat, wie verlautet, für diese Bibel dem Herrn Dr. Schlehta 5000 Thaler angetragen.

Ein zu erster Warnung dienender Unglücksfall wird aus Osterwieck gemeldet. Am 31. v. M. entstand dort zwischen den Zimmergeleuten Karl Probst und Heinrich Harnack, welche beim Richten eines Schuppens auf dem Dach des Aderplans thätig waren, eine Meerdei; im Laufe derselben wollte H., welcher schon in eine ziemlich gereizte Stimmung versetzt worden war, den B. erpacken. Letzterer, welcher einen sogenannten Stachel, eine lange eiserne Klammer, deren sich die Zimmerleute beim Herausheben von Bauholz bedienen, in der Hand hatte, ließ diesen fallen und ließ davon. H. ergriff nun diesen Stachel und führte damit einen Wurf nach B., welcher auch am Bein getroffen wurde und eine Knochenverletzung am Knöchel davontrug. Damit nun der Verfall kein Aufsehen erregen sollte, wurde der Verwundete, statt nach Hause transportiert zu werden, mit seiner Zustimmung in ein nahe's Krankenhaus gebracht und ihm dort, so gut es ging, die Wunde verbunden. Als Nachmittags der Meister auf dem Dachplate erschienen, zwang B. sich sogar dazu, den Stachel über das verletzte Bein zu ziehen und zur Leiter auf das Gerüst hinaufzuführen, um nach Möglichkeit die Arbeit wieder aufzunehmen. Abends fuhr er mit einem Aktergespann zu Hause und dort angekommen, machte er seinen Eltern über die Ursache der erhaltenen Verletzung unrichtige Angaben, indem er behauptete, daß er sich dieselbe an einem Nagel angehängt habe; erst später, nachdem die Schmerzen unermesslich geworden, kam der Vorfall, wie er gewesen, zur Sprache und der nun zugezogene Arzt sagte das Eintreten von Krämpfen voraus, da die Angehörigen sich gegen die Deutung des Schadens erklärten. Es trat sehr bald ein Koma ein, und Brustkrämpfe ein und erfolgte der Tod des Unglücklichen, nachdem derselbe die unglücklichen Schmerzen erduldet, vorgekehrt worden. B. zählte 18 Jahre und hatte erst kürzlich seine Wehrzeit beendet.

Der richtige Berliner drückt Staunen und Verwunderung auf folgende mannaifache Weise aus: Ich denke, mir soll der Hse freieren! — Du bist ich Ene! — Gott soll mir'n Dahler schenken! — Kriegg'n blaffen! — Du frag ich Ene! — Det war doch früher nicht! — Du schlag Gener lang hin! — Det jeßt über die Kuchschur! — Na, Gott färke! — So wat freucht uf'm Boden nich rum! — Gott Strambach! — Is die Menschenschmählichkeit! — Kriegg' die Motten! — Nannu wird's Dag! — Nee — aber so wat! — Is denke, ich soll uf'm Rücken fallen! — Wat jagt der Mensch (dazu)! — Nannu hört's uf! — Dunderstiehl! — Na, ich bitte zu grüßen! — Na, sowat lebt nich! — Da hört sich denn doch Ber-schiedenes uf! — Dunder Sachen! — Nee — über Ihnen aber ooch! — I, da muß doch gleich 'ne alle Wand wackeln! — Nu, brat' mir Gener einen Storch (aber einen mildereren, — aber de Weene recht Innig!) — Na, ich sage ooch! — Is fall' vom Stengel! — Is bin lang daff! — Nu hört die Weltgeschichte uf!

Dienstag, 17. August. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr hat sich in unserer Stadt ein entsetzlicher Unglücksfall ereignet. Der Eisenfiedler E. Grupp jun. fiel beim Sieben in den mit kochender Seifenmasse bis an den Rand gefüllten Kessel. Der 39jährige Mann wurde vollständig verbrüht als Scelet aus dem Kessel gezogen. Derselbe hinterließ eine Frau mit 4 Kindern und ein hochbetagtes Alterpaar. Der furchtbare Unfall hat in allen Kreisen der Bevölkerung die innigste Theilnahme hervorgerufen.

**Volkshochschule auf dem Markthaus**

geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr und Dienstags und Freitags von 7—8 Uhr.

**Repertoire der Theater in Leipzig.**

Donnerstag, den 19. August.  
Neues Theater. „Ein Schritt vom Wege.“ Lustspiel in 4 Akten von Ernst Wichert.  
Altes Theater. Geschlossen.

Abgang und Anknnt der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.											
Abgang											
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	...	8 <sup>10</sup>	11 <sup>35</sup>	144	...	6 <sup>9</sup>	...	...	...	...	...
Breslau via	...	8	...	12 <sup>1</sup>	...	...	...	...	...	...	...
Soran-Sagan	...	8	...	12 <sup>1</sup>	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub.,	...	8	...	12 <sup>1</sup>	...	...	...	...	...	...	...
Posen (Soran)	...	8	...	12 <sup>1</sup>	...	...	...	...	...	...	...
Bittorf-Berl.	4 <sup>55</sup>	8	...	2	...	5 <sup>17</sup>	6	...	8 <sup>1</sup>	...	...
Leipzig	5 <sup>45</sup>	7 <sup>55</sup>	10 <sup>8</sup>	12 <sup>8</sup>	...	5 <sup>17</sup>	6	...	7 <sup>55</sup>	10 <sup>8</sup>	10 <sup>55</sup>
Magdeburg	5 <sup>2</sup>	7 <sup>47</sup>	11 <sup>15</sup>	12 <sup>8</sup>	...	5 <sup>17</sup>	6	...	7 <sup>55</sup>	10 <sup>8</sup>	10 <sup>55</sup>
Nordh.-Class.	5	9	11 <sup>35</sup>	12 <sup>8</sup>	...	5 <sup>17</sup>	6	...	7 <sup>55</sup>	10 <sup>8</sup>	10 <sup>55</sup>
Thüringen	5 <sup>15</sup>	7 <sup>47</sup>	10 <sup>15</sup>	11 <sup>55</sup>	12 <sup>8</sup>	...	6 <sup>9</sup>	...	9 <sup>15</sup>	11 <sup>5</sup>	...

\* Schnellzug I.—II. Classe. † Schnellzug I.—III. Classe.

Wien, 17. August. Die Wasserfahrer besetzt für Wien ungenügend fort. Auswärts hat sich die Lage etwas gebessert.



